

Autorität ■ Du und Deins. Ein anarchistisches Glossar. Von Bert Papenfuß

Sachverstand, der zu autoritärer Machtausübung angewandte Sachverstand heißt Politik. Mit »Autorität« assoziierte Großkotzallüren sind Mode im Zuschiss, der sich auszahlt. Die »Sachverständigen« in Massenmedien heißen »Experten«, man sieht sie auf allen Kanälen mit besorgten Mienen scherzen.

Einfach weg

Das israelische Staatsarchiv vermisst um die 10.000 Schriftstücke. Dazu zählen laut der Tageszeitung *Haaretz*, die sich wiederum auf das Portal *The Seventh Eye* beruft, Unterlagen zum Prozess gegen den Nazimassenmörder Adolf Eichmann 1961, zum Jom-Kippur-Krieg 1973 sowie zur Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Jitzchak Rabin 1995. Der Zeitung zufolge äußerte sich das Archiv bislang nicht zu dem Verlust. Vor zwei Jahren hatte *Haaretz* bereits einen ähnlichen Fall publik gemacht – damals waren 40 Dokumente zur mutmaßlichen Entführung von Kindern jemenitischer Einwanderer aus dem Staatsarchiv verschwunden. Mitarbeiter der Institution hatten damals berichtet, dass schlecht organisierte Arbeitsabläufe die Verluste ermöglicht hätten.

(IW)

Iris Berben? Um ehrlich zu sein: Als Schauspielerin ist sie mir ziemlich egal. Ich würde mir, anders als bei Senta Berger, Eva Mattes oder Hannelore Elsner, keinen Fernsehfilm ansehen, bloß weil sie mitspielt. Vermutlich das Schicksal bundesdeutscher »Diven«: So eine Filmografie reicht dann von »Zwei Companeros« und »Supergirl« über »Derrick« und »Ein Fall für zwei« hin zu »Renschwein Rudi Rüssel«. Dazwischen Rudolf Thomes »Detektive«, die Comedyserie »Sketchup«, »Frau Rettich, die Czerni und ich« sowie Nacktfotos für *Playboy* und *Penthouse*. Es ist eben alles etwas kleiner hierzulande. Das Interessanteste und Beachtlichste und natürlich unbedingt Respektable an Frau Berbens öffentlicher Rolle ist so wieso ihr gesellschaftliches Engagement gegen rechts, gegen Antisemitismus, gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Sie ist gewissermaßen das sozialdemokratische Gegenmodell zur Franz-Josef-Strauß- und CSU-Sympathisantin Uschi Glas. Nun wird Iris Berben, das Gesicht von L'Oréals »Perfect Age«-Kosmetikprogramm (»Eins ist klar: Das perfekte Alter ist jetzt!«), am Montag 70 Jahre alt, und das ZDF feiert die Schauspielerin mit einem Fernsehfilm: »Nicht totzukriegen« von Nina Grosse nach dem Roman »Ein Schlag ins Gesicht« von Franz Dobler.

Um es vorwegzunehmen: Der großen Qualität von Doblens Roman, etwa seinem unverwechselbaren Sound oder dem verschrobenen Humor, hält der Fernsehfilm nicht stand. Im Vergleich sind die Dialoge hölzern – Dobler schreibt die großartigsten und gleichzeitig ungemütlichsten Dialoge der aktuellen deutschen Literatur! –, die Figuren, nun ja, eher unterentwickelt, und so recht mag auch keine Spannung aufkommen. Am ehesten wirkt im Film noch glaubwürdig, wie sich die beiden auf ihre je eigene Art gescheiterten Hauptfiguren nähern: der Exbulle Fallner (eindrucksvoll: Murathan Muslu, auch wenn ich mir Fallner immer ganz anders vorstelle), jetzt Mitarbeiter in der Securityfirma seines Bruders, und die alternde, trinkende Diva (Iris Berben, logisch), die mal »ein goldenes Mädchen« war. »We



Ganz schön selbstreferentiell: Privatmittler Fallner (Murathan Muslu) betreut die Filmdiva Simone Mankus (Iris Berben)

Es ist eben alles etwas kleiner hierzulande

Auweia! Das ist der deutsche Fernsehstandard: Das ZDF verfilmt einen Roman von Franz Dobler als Iris-Berben-Hommage. Von Berthold Seliger

we stardust, we were golden« – sie fügt »Joni Mitchell« hinzu, als sie die Zeilen abwandelt, denn wer kennt heute noch Joni Mitchell. Ihr Sohn besucht sie in die »Promihütte« zu vermitteln, eine Art Dschungelcamp in den Bergen. Ihre Karriere ist so ziemlich im Arsch, also sehr anders als bei Iris Berben.

Dass die Showbizdiva mal bessere Zeiten erlebt hat, wird mit einigen eingelenkten Originalszenen aus Berbens realer Karriere gezeigt: aus »Supergirl« (Rudolf Thome, 1971), Klaus Lemkes »Brandstifter« (1969) oder, ähem, »Stehaufmädchen – Liebe in der APO-Zeit«, einem mir unbekanntem Film von, noch mal ähem, Willy Bogner, in dem Iris Berben 18jährig ihre erste Filmrolle gespielt hat – so sagt es jedenfalls das ZDF-Pressportal, andererseits kann Iris Berben entweder 1970 nicht 18 Jahre gewesen sein oder 2020 nicht 70 werden ... Hübscher Einfall. Ansonsten soll die Musik das Zeitkolorit der 70er Jahre transportieren. Wir hören »Paint It Black« von den Stones, und wenn die Diva trunken vorm deckenhohen Fenster ihrer Villa zu Blondies (»Wenn es eine Frau gibt, die mir Mut gemacht hat, dann sie!)« »Heart of Glass« tanzt, zerspringt plötzlich die Scheibe – ein Stalker hat sie eingeschmissen. Etwas weniger Symbolik hatten sie beim deutschen Erhobenen-Zeigefinger-»Habt ihr auch wirklich alle kapiert, was wir euch sagen wollen?«-Fernsehen wieder mal nicht im Angebot.

Leider gibt es, wie so oft in Fernsehkrimis hiesiger Produktion, Ungenauigkeiten, die sich zu Ungläubwürdigkeiten auswachsen. Etwa bei den Proben zu einem Konzert, das Teil des Comebackplans der Diva sein soll: Da rauscht die Berben in den Club (welche Band probt eigentlich tagelang im Club? Kann sich niemand leisten ...), die anderen Bandmitglieder hören nicht etwa auf zu

spielen, um sie zu begrüßen, sondern machen weiter, »Sunday Morning« von Velvet Underground (ja, genau das hab' ich auch gedacht: auweia! Kleiner ging's grade nicht ...), und La Berben gleich auf die Bühne, mittenmang und mitgesungen, damit sie ihren Pelz anbehalten kann, ihr wisst schon, »Venus in Furs«, gleiche Platte ...

Die Handlung kulminiert dann in dem Konzert. Gut, einen mit 300 Leuten ausverkauften Club, wie im Film behauptet wird, scheint noch niemand vom Filmteam je gesehen zu haben, da sind höchstens 100 Leute drin, und alle können sich frei bewegen, also auch der Stalker. Die Diva singt, das Publikum ist begeistert, der Stalker bewegt sich langsam auf die Bühne zu, entert sie und bedroht die Diva mit einem Messer, das er ihr an den Hals setzt, aber Fallner hat im letzten Moment doch noch etwas geholt, und er und sein Team von Securitys (warum waren die eigentlich nicht permanent vor der Bühne wie in jedem popeligen Durchschnittsclub?) überwältigen den Stalker – eine Szene, die man gähnend schon hunderttausendmal im

deutschen Fernsehen gesehen hat in all den »Tatort«-»Derrick«-»Ein Fall für zwei«-Folgen, es gibt dann noch – Überraschung! – eine kleine Nebenhandlung mit einem zweiten Stalker, so etwas hat man erst siebentausendmal gesehen. Am Ende wird die Selbstreferentialität noch auf die Spitze getrieben, wenn ZDF-»Aspekte«-Zwischentextaufsagerin Katy Salié die jetzt, nach ein paar Lagen »Perfect Age«-Kosmetik, wieder lupenrein schöne Diva im Fernsehstudio interviewt.

Wie das ZDF darauf kommt, dieser Film sei nicht nur eine Hommage an Iris Berben, sondern auch an »das schillernde München der 60er und 70er Jahre«, bleibt ein Rätsel. Wer nach – nicht unbedingt nur »schillerndem« – München-Kolorit aus dieser Zeit und dem Bahnhofsviertel mit seinen schmuddeligen Import-Export-Läden sucht, muss Doblens Roman lesen oder Bernhard Sellers weins Mundartgedichte. Etwa »Gastarbeida« von 1978: »Hoamweh / nach da sonna (...) am haubdbahnhof / schdenga de oidn / nah beianand / damids a bißl warm wead.«

Damit wir uns nicht missverstehen: »Nicht totzukriegen« ist kein schlechter Fernsehfilm, Nina Grosse keine schlechte Regisseurin. Und Iris Berben ist, jedenfalls für deutsche Verhältnisse, eine okaye Schauspielerin, klar. Aber ich mache kein Geheimnis draus: Doblens Roman »Ein Schlag ins Gesicht« war mir viel, viel lieber. Allein für die ersten vierzig Seiten, die große Silvesterexposition, würde ich eine ganze Jahresproduktion deutscher Fernsehkrimis hergeben. »Nicht totzukriegen« ist auf eine mediokre Art ein okayer Film geworden, doch Leute: Lest mehr Bücher! Franz Dobler, aber auch Mark Fisher, Max Horkheimer, Frank B. Wilderson III, Roberto Bolaño und die anderen. Meine Meinung.

■ »Nicht totzukriegen«, am Montag um 20.15 Uhr im ZDF sowie bereits jetzt in der Mediathek (bis 2.11.2020)

KUNST
junge Welt
EDITION

4. Editionsgrafik der jW-Kunstedition: Alex Weise, »Kleidsam durch die Krise« (2020)
Kreide- und Tuschellithographie auf Zerkall-Bütten Alt Nürnberg (260 g/m²) mit Büttenrand und handgerissen, gedruckt von der Künstlerin, Darstellung: 28,8 x 19,0 cm, Blatt: 29,5 x 20 cm, u. l.: Prägestempel der jW-Kunstedition, verso: betitelt, sign. & dat., Gesamtauflage: 250 Ex.,
Copyright: Alex Weise, Repro: Alex Weise

Ja, ich bestelle ein Exemplar der vierten Grafik aus der Kunstedition zum Preis von 28 Euro (zzgl. Versandkosten von 3 Euro, 5 Euro im Ausland)

<input type="checkbox"/> Frau	<input type="checkbox"/> Herr
Vorname	
Name	
Straße/Nr.	
PLZ	
Ort	
Telefon	
E-Mail	
Die Einzelbestellung bezahle ich per Rechnung.	
Datum/Unterschrift	
Coupon einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin oder faxen an die 030/53 63 55-48	
Bestellungen auch unter: jungewelt.de/kunstedition Telefon: 030/53 63 55-54	

Die Saat ■ Gedicht zeigen. Von Florian Günther

Ein großer bulliger Kerl hetzt die Straße hinunter.

Er zerrt einen Jungen mit einer pinkfarbenen Brottasche hinter sich her, der immer wieder stolpert.

Plötzlich stoppt der Kerl und brüllt den Kleinen an, dass man es bis hinauf zu meinem Fenster hört.

Dann hetzt er weiter. Der Kleine stolpert hinterher, und sie verschwinden um die Ecke.